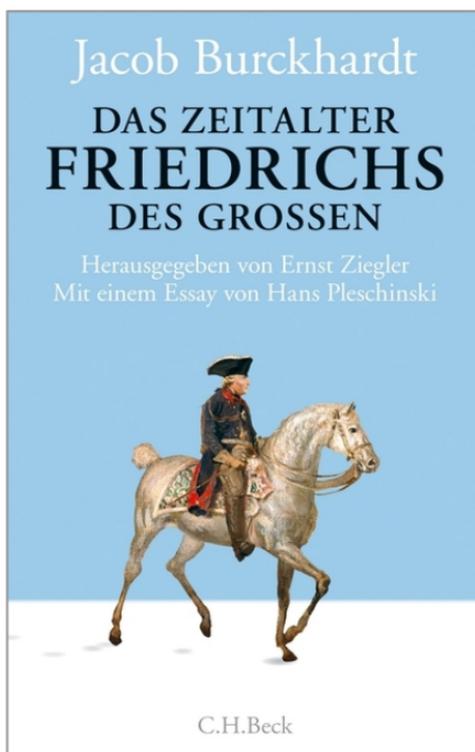


Unverkäufliche Leseprobe



Jacob Burckhardt
Das Zeitalter Friedrichs des Großen

256 Seiten, In Schuberschlaufe
ISBN: 978-3-406-63178-8

Weitere Informationen finden Sie hier:
<http://www.chbeck.de/9460066>

JACOB BURCKHARDT

**Vorlesungen über die Zeit
Friedrichs des Großen**

[HOCHANSEHNLICHE VERSAMMLUNG]

Introitus (Einleitung)

[BOGEN I]

I. VORLESUNG,

2. NOVEMBER 1852

QBFFQS^I

Unsere erste Aufgabe ist, die Grenzen des Gegenstands festzulegen: Friedrich II., geboren 1712, gestorben 1786, und «seine Zeit», die im weitesten Sinn das 18. Jahrhundert wäre – wovon keine Rede sein kann. Auch seine Regierungszeit von 1740 bis 1786 wäre viel zu viel für einen Kurs, der noch enger gefasst werden muss. Ja, man darf fragen, ob man die betreffenden Jahrzehnte überhaupt nach ihm benennen kann, wie etwa jene nach Louis XIV, nach der Französischen Revolution etc. Aus zwei Gründen kommt es zu solchen Titeln, entweder wegen grosser politischer Übermacht und Veränderungen oder wegen grosser Wirkungen auf dem geistigen Gebiet, wie zum Beispiel das mediceische Zeitalter oder das der Reformation, oder es trifft sogar beides zusammen. In diesem Sinn gibt es kein Zeitalter Friedrichs II. Er hat Europa weder politisch noch geistig umgestaltet. Aber er ist die grösste Erscheinung und darf deshalb namengebend sein. Er ist nicht der Schöpfer, aber der grösste Sohn seiner Zeit (1740–1786), auch wenn er nur einen Sechstel oder Achtel des Kurses einnimmt.

Des Nähern ist meine Willkür der Benennung anzuführen; allein *ich* konnte kein Programm geben. Den eigentlichen Inhalt

8 der Vorträge bilden die drei letzten Dezennien vor der Revolution (1763–1786) und zwar als Überblick über die europäischen Zustände.² Zwar fällt so der glänzende Kriegsruhm Friedrichs hinweg, weil weder Mollwitz und Hohenfriedberg noch Prag, Rossbach, Leuthen und die Niederlagen von Kolin, Hochkirch, Kunersdorf etc.³ sowie das Missliche der Kriegsgeschichte behandelt werden; auch der allzu ungeheure Stoff mit dem ganzen Kolonialkrieg usw. wird nicht behandelt werden. Ein europäischer Überblick über ein so grosses Gebiet (1741–1786) wäre gar zu fragmentarisch ausgefallen. Stattdessen werden wir sehen, dass die Zeit vom Hubertusburger Frieden (1763) an eine bestimmte geschichtliche Gruppe mit besonderer Physiognomie bildet.

Für Friedrich ist es im Ganzen die Zeit des politischen Genusses; er spielt «le rôle glorieux d'arbitre de la destinée et de la balance de l'Europe»⁴ – was er vor dem Siebenjährigen Krieg noch nicht konnte. Für Europa im Ganzen war es die Zeit der merkwürdigsten Bewegung und der *Neuerung*. In Staat, Kirche, Bildung machte sich ein plötzlicher Widerwille gegen das aus dem Mittelalter Ererbte bemerkbar, ein Hass gegen das Geschichtliche und stattdessen ein Zutrauen zu einer idealen, absoluten Verbesserung und ein buntes Drängen nach einer vollkommenen Zukunft.

Wir sehen zwei Haupttriebe: den des Staates, welcher sich seiner letzten Schranken – spezielle Rechte und katholische Kirche – entledigt, um eine absolute Allmacht zu erreichen «für Humanität» oder aus Herrschgier (Joseph II.) und jenen der öffentlichen Meinung, welcher konsequent auf die *Menschenrechte* lossteuert (Jean-Jaques Rousseau). Allein die Betrachtung dieser Doppelrichtung würde das europäische Leben jener Zeit lange nicht erschöpfen; es bliebe einseitig. Es bleibt eine grosse Menge wichtiger äusserer Tatsachen übrig, Kriege, Unterhandlungen etc., und viele geistige Kräfte wirken daneben und werden wenig oder gar nicht von der Neuerung als solcher berührt. Die Musik steht zum Beispiel in ruhiger Hochblüte. Dies alles wäre auch der Betrachtung wert. Je kleiner der Rah-

men dieses Kurses gesteckt wird, desto schwerer ist es, seinen Umriss zu ziehen. Soll streng methodisch vorgegangen werden? Das ist unmöglich; ich muss vor- und nachgeben. Das Politische (der sich selbst reformierende Staat) und das Kulturgeschichtliche (die Revolution der Geister als Basis der neuern Zeit) sind unmöglich zu trennen.

Ich gehe wie folgt vor: *Friedrich II.* ist nach dem Siebenjährigen Kriege (1756–1763) Hersteller seines Landes. Preussen geriert sich in Deutschland als protestantische Grossmacht, in Europa als «arbitre» (Schiedsrichter, Vermittler). Es sind auch die Schattenseiten (die Akzise etc.) zu behandeln sowie Friedrichs Persönlichkeit und Sanssouci, sodann *Österreich* unter Maria Theresia (1717–1780) und dem ungeduldigen Kaiser Joseph II. bis 1780 mit den langsamen Reformen – abgesehen von den Jesuiten. Es folgt dann ein Blick auf das übrige *Deutschland*, besonders auf Kurbayern und die geistlichen Staaten, auf den Kontrast des Reformierens mit dem alten verrotteten Zustand und auf die Gärung in der Literatur, den Sturm und Drang. Wir wenden uns dann *Russland* zu und den Scheinreformen unter Katharina II., deren Persönlichkeit sowie den Bedingungen und Prämissen ihrer Herrschaft und dem Familienmord. Zwischen diesen dreien sind das hilflose *Polen* und die Notwendigkeit seines Unterganges zu schildern; die Neuerer, als Feinde des Geschichtlichen, sind auch Eroberer; die erste Teilung Polens 1772. Dieser Staat der Ohnmacht ist trotz seines Volkes verloren zwischen den Staaten der Macht. Es folgen die *Türken* und ihr Kontrast zur Zeit, der grosse Türkenkrieg und ihre Rettung, die späteren Pläne *Katharinas* sowie ein Blick auf die damaligen *Griechen* (Orlow) und schliesslich als Beschluss der Veränderungen im Osten und Norden *Dänemark* unter Struensee sowie die *schwedische* Königsrevolution gegen die Aristokratie durch Gustav III.

Als Gegenbild, besonders zu Preussen, werden wir *Frankreich* in den letzten Zeiten Louis XV betrachten. Die Reform ist im Staat nicht vorhanden, dafür die Revolution in den Gemütern und in der Literatur. Wir werden den Staat unter Louis XV

10 und Louis XVI sowie die Sitten der grossen Welt, die weissen und die schwarzen, behandeln, sodann die Bewegung der Geister (Mirabeau), der von seinen Nachfolgern überholte Voltaire, seinen Deismus, seinen Hass gegen die Kirche und seinen Respekt vor Krone und Adel, seine Korrespondenz mit Friedrich dem Grossen, weiter

[BOGEN 2]

den politischen Idealismus, die Nachwirkungen Montesquieus, den Atheismus, Holbach, Grimm, das *Système de la nature*, den Hohn gegen Voltaire, die Kritik gegen alles, Diderot als die leibhaftige Aufklärung – wobei das «Volk» ganz ausserhalb steht –, dann die allgemeine (poetische) Negation des ganzen bisherigen Daseins durch Jean-Jaques Rousseau und den Naturzustand, schliesslich die Ohnmacht der Gegenwehr, die Zensur etc. und als Ergänzung den Aberglauben, Mesmer und Cagliostro.

Demgegenüber ist der wahre Machtbestand der *katholischen Kirche* und als allgemeiner Satz das ökonomische Zurückstehen der katholischen Länder an der Erstarrung und politischen Passivität *Italiens* zunächst nachzuweisen: Venedig, Piemont, Neapel, der Kirchenstaat. Es folgen die Schilderung des *Papsttums*, die letzten Päpste bis auf Clemens XIII., sodann der Klerus und das Mönchstum überhaupt, die Jesuiten und ihr Machtbesitz, die katholischen Gemüter, der Jansenismus.

Es schliesst sich an der Übergang auf die Reform im Süden, ihr heftiger, gereizter Charakter, *Portugal* unter Pombal, *Spanien* unter Karl III. und Aranda, *Neapel* unter Tanucci und Ferdinand und ihr gemeinschaftlicher Kampf gegen die Jesuiten, Clemens XIV. und die Aufhebung der Jesuiten (nach Saint-Priest).⁵

Als stärksten Repräsentanten dieser ganzen Zeit betrachten wir Joseph II. und seine politische Unruhe, sodann den Bayrischen Erbfolgekrieg von 1778/79; wir werfen einen Blick auf *Belgien* und *Ungarn*, den Fürstenbund Friedrichs des Grossen und seine kirchlichen Reformen und schildern den Besuch Pius VI.

in Wien, den Auswuchs des Illuminatismus und seinen Sturz und schliesslich die Emser Punktationen von 1786.⁶

England und *Nordamerika* sind nur flüchtig zu berühren, ihre wesentliche Wirkung auf Europa und das teilnehmende Frankreich, der Jubel der Revolutionäre. Es kommt zu einer Vermischung aller dem alten Staat feindlichen Standpunkte. Wir werfen dann noch einen letzten Blick auf Friedrich den Grossen und seine spätere Stellung zur Aufklärung.

Der letzte Ausdruck des damaligen Zeitgeistes findet sich in der Kunst und Poesie; der Klassizismus als möglichste Negation des Bisherigen (Glück?). In diesem grossen allgemeinen Drängen auf etwas Neues, Unerhörtes sucht sich der heimatlos werdende, seiner bisherigen Schranken und Stützen beraubte Mensch eine neue Heimat ausserhalb Staat, Kirche und bürgerlichem Leben, in der voraussetzungslosen Schönheit: *Goethe* und *Mozart*.

Man könnte sich für die Bewältigung dieses bunten Stoffes wohl manchen andern, bessern Gedankengang ersinnen. Ich muss bitten, mit dem vorliegenden vorlieb zu nehmen. Das Detail ist vielleicht nur auf diese Weise ohne Ermüdung unterzubringen. Der leitende Gedanke wird sich oft verbergen und oft wieder erwähnt werden müssen: Die Tendenzen jener Zeit waren grosse geschichtliche Notwendigkeiten, die drei Jahrzehnte eine notwendige Zwischenstufe zwischen der frühern Zeit und der jetzigen: Früher gab es Staaten mit grossem, gebundenem Grundbesitz der Adligen und des Klerus, darüber das göttliche Recht der Obrigkeit, oft sultanisch gemissbraucht und doch im Staube angebetet, mit mässiger Industrie, Kriegsmacht und Staatsschulden sowie einer Gebundenheit der Geister durch Staat, Kirche und Familienleben. Jetzt haben wir, abgesehen von dem stark veränderten Staatensystem, meist Freiheit und Zersplitterung des Grundbesitzes und Beweglichkeit alles Besitzes. Die Adelsvorrechte sind verschwunden, die Majorate zersprengt und der Klerus wird besoldet. Auch das göttliche Recht ist aus den Gemütern verschwunden und durch Gewalt und grosse nationale Notwendigkeiten ersetzt. Die Industrie ist die eigentliche Herrin Europas. Die wichtigsten Fragen sind

12 nicht mehr Dynastien und Eroberungen, sondern Zölle und Staatsschulden. In den Gemütern herrscht schrankenlose Beliebigkeit, auf deren Schwanken die katholische Mission ihre neuen Hoffnungen baut. Alles scheint allen möglich – und die ganze Geschichte gehütet von zwei Millionen Soldaten. Das ganze Dasein steckt voll dunkler Rätsel und Widersprüche. Schon die geschichtlichen Konsequenzen, z. B. der neuen Verbindungsmittel (Eisenbahnen, Telegraphen etc.) sind allein unabsahbar und jeder Prophezeiung unzugänglich. Und dies alles ist unwiderruflich, nichts wegzudenken, alles notwendig, und wir sind davon umfungen. Auch jene Jahrzehnte haben ihren Teil hierzu beigetragen; diese Erwägung gibt uns die nötige Unparteilichkeit.

[HOCHANSEHNLICHE VERSAMMLUNG]

Preussen, Österreich und Friedrich II.

[BOGEN 3]

2. VORLESUNG,

9. NOVEMBER 1852

Es ist hier keine Entstehungsgeschichte der preussischen Macht zu geben. *Kurbrandenburg* wurde durch Erbschaften, wohlausgebeutete Anwartschaften und bedeutende Persönlichkeiten der Fürsten gehoben. Es erbt im 17. Jahrhundert den Vetter im säkularisierten Ordensland Preussen sowie die Stücke des Jülich-Kleve-Berg und erzwingt sich das ausgestorbene Pommern. Aber alles wäre nutzlos gewesen ohne den Grossen Kurfürsten Friedrich Wilhelm (1620–1688), welcher dem Staat den bleibenden kriegerischen Ton gab und Norddeutschland gegen Schweden und Polen sicherte. Friedrich I. (1657–1713) nahm 1701 die Königskrone, einstweilen aus Präention, aber bald wurde sie wertvoll. Friedrich Wilhelm I. (1688–1740) sorgte für innere Kräftigung und ging mit Härte gegen Land und Haus vor.

Daneben gab es nun noch ein *Deutschland* mit einem Kaisertum im Haus Österreich und circa 300 andere grosse und kleine Souveränitäten, von denen zwei, Hannover und Sachsen, auswärts Könige waren, andere, wie Hessen, Holstein, Oldenburg, einzelne Prinzen auf und an den Thronen des Nordens hatten. Dies zeigt die Zerrissenheit der deutschen Politik mit dem alten Einfluss Frankreichs. Österreich war aber zu Schutz und Vertretung des ganzen Deutschen Reiches nicht mehr fähig mit seiner falschen Stellung seit dem Dreissigjährigen Krieg. Sein alter Feind Frankreich war seit dem Spanischen Erbfolgekrieg (1701–1713/14) mit ihm im Kampf um den halben Süden. Österreich und Frankreich sind die zwei europäischen Grossmächte.

Die Pragmatische Sanktion und der allgemeine Bund gegen

14 Maria Theresia; schmutzige französische Intervention (Karl VII.): Da kam 1740 Friedrich und raubte Schlesien.⁷ Nach furchtbarem Kampf musste Österreich ihm u. a. Schlesien preisgeben. Dies bedingt seine ganze spätere Laufbahn. Die Friedensjahre von 1745 bis 1756 werden von ihm glänzend benützt; alles wird neu organisiert.

Der zweideutige Anfang des *Siebenjährigen Krieges* (Friedrich kam zuvor) und die Grossartigkeit des Kampfes: Gegen Ende fällt England von Friedrich ab und Russland ihm zu.⁸ Es ist ein unvergleichliches Schauspiel, eine Übungsschule; ein unermesslicher politisch-militärischer Kredit Friedrichs, obwohl er nur das behielt, was er schon hatte. Frankreich allerdings hatte grosse Kolonialverluste, weil es den Seekrieg vernachlässigt hatte und in Deutschland elend operierte. Was wäre geschehen, wenn Friedrich unterlegen wäre? Ostpreussen wäre an Russland, Pommern ganz an Schweden, einiges am linken Rheinufer an Frankreich, aber Schlesien wieder an Österreich gekommen.

Friedrich war jetzt 51 Jahre alt und physisch erschüttert; seine Lage war verzweifelt: Er hatte 180 000 Mann verloren und 16 grosse Schlachten geschlagen sowie sonstige ungeheure Verluste hinnehmen müssen. 33 000 Menschen waren durch die Russen umgekommen. Freilich hatten auch Russland 120 000, Österreich 140 000, Frankreich 200 000, die Engländer und Verbündeten 160 000 Mann verloren. Preussen hatte 125 Millionen Reichstaler für die blosse Kriegführung ausgegeben; aber Österreich hatte auch 100 Millionen Taler Schulden; Frankreich und Schweden waren dem Bankrott nahe. England hatte mit Geld gewirkt. Nur in Preussen aber hatte das Land direkt, und zwar schrecklich, gelitten, ausserdem in Kursachsen.

Friedrich war schon vor dem Kriege «der erste Diener seines Staates», ein Muster für ganz Europa!⁹ In seiner Instruktion an das Generaldirektorium von 1778 schrieb er: Unser Interesse ist mit dem des Volkes dasselbe.¹⁰ Sein Hof war mit 222 000 Talern bestückt; die späteren Gesamtstaatseinnahmen betrugen 18 bis 20 Millionen, wovon 13 Millionen auf die Armee kamen. Seine Justizreform brachte die Gleichheit vor dem

Gesetz. Die Kontrolle der Verwaltung, durchgeführt mit einer gewissen Rastlosigkeit, zeitigte eine glückliche Wahl und Bildung der Beamten. Er hatte das Wohl aller im Auge und strebte nach einem untadelhaften, raschen lebendigen Staatsorganismus. Doch war Friedrich kein Nivelleur; jede Provinz wurde besonders behandelt – freilich mit Verkennung der Machtgrenzen. Das Gewerbswesen behandelte er wie eine Armee und arbeitete mit Monopolen und Prämien. Er diktierte bestimmte Industrien, besonders Seidenraupenzucht (Maulbeerbäume in Pommern etc.), Porzellanfabrikation, Baumwolle und Zucker. Sein politisches Ansehen half dem preussischen Handel mächtig. Er wollte durch blosse Einfuhr von Rohstoffen und lauter Ausfuhr von Fabrikaten das Land mit Gewalt reich machen.

Nach dem Siebenjährigen Kriege sagt er selbst: «Um sich einen Begriff von der allgemeinen Zerrüttung zu machen, in die das Land gestürzt war, um sich die Trostlosigkeit und Entmutigung der Untertanen vorzustellen, muß man sich völlig verheerte Landstriche vergegenwärtigen, wo sich kaum die Spuren der früheren Wohnstätten entdecken ließen, Städte, die von Grund aus zerstört, andere, die zur Hälfte in Flammen aufgegangen waren, 13 000 Häuser, die bis auf die letzte Spur vertilgt waren, nirgends bestellte Äcker, kein Korn zur Ernährung der Einwohner; 60 000 Pferde fehlten den Landleuten zur Feldarbeit, und im ganzen Lande hatte sich die Bevölkerung um 500 000 Seelen gegenüber dem Jahre 1756 vermindert, was bei 4½ Millionen Seelen viel bedeutet.»¹¹ – Dazu kam die Auflösung der sittlichen Bande, und dabei war das Land ohnehin nicht reich.

Friedrich, der «rocher von bronze», brauchte niemanden zu fragen; sein einziges Gesetz war ein inneres.¹² Seine Selbständigkeit hebt sich ab von andern Orten, wo Minister und Mätressen herrschen. Sein Zweck, Preussen zu einer Grossmacht zu machen, war nicht zu erreichen ohne bittere Entbehnung der Einzelnen. Preussen war ein Notstaat, wesentlich ein militärischer Staat (mit Spiessruten), und der König war der erste Soldat.¹³ Kein einzelner Mensch ist im Stande, das ganze

16 ökonomische Dasein eines Volkes genau zu würdigen und zu leiten.

Zu Friedrichs Missgriffen gehören die Unterstützung des Adels, besonders des verarmenden; an ihn wurden Millionen verschenkt und verliehen vermitteltst eines landschaftlichen Kredit-systems. Friedrich wollte Offiziere, die der Adel, welcher zugleich Grundbesitzer war, liefern musste. Zugleich wurde gar zu harter Druck auf die Bürger ausgeübt. Der einseitig aufgefasste Staatszweck zeigt sich auch in den Ritterakademien und adeligen Kadettenkorps. Die Schule in kleinen Städten und Dörfern war eine Versorgung für Unteroffiziere. Das preussische Volk galt als Soldatenpflanzschule.

Der König fungierte als Oberkontrolleur, gehütet von einem Beamtenstaat. Die Regalisierung von Salz, Kaffee und Tabak wurde sehr drückend gehandhabt. Hier wirkte Helvétius mit seinen vier Traitans, welcher jeder 15 000 Taler Besoldung hatte (wenige Minister hatten 5000), nebst einer Armee von 1500 oder mehr Franzosen.¹⁴ Um dem Schmuggel abzuhelfen, zwang der König jede Familie, pro Kopf zwei Scheffel Salz zu kaufen – sie mochten es essen oder nicht! Es war eine Zollinquisition ausserhalb der übrigen Verwaltung, mit Spezialgerichten, Visitationen, Kaffeeriecherei (auf Kaffeerösten ohne Kaffeebrennscheine standen drei Jahre Festung)¹⁵ – ein gewaltsamer Zustand! Im ganzen wurde Preussen vom König verkannt und wie eine belagerte Festung regiert.

Und nun dazu noch Friedrichs Naivitäten über die deutsche Barbarei:¹⁶ Er hörte den geistigen Atemzug des Volkes nicht. In religiösen Dingen diktierte er die Toleranz, subjektiv und dennoch wohlthätig. In den Bildungsinteressen respektierte er aus konservativer Gesinnung die bisherigen Studien und Universitäten. Seine Sehnsucht wäre aber die Verbreitung der französischen Philosophie gewesen, das Vorbild die französische Akademie von Berlin und sein französischer Umgang. Er wollte Leute, die zum Staat in keiner Beziehung standen und denen er keinen Einfluss auf den Staat zu gestatten brauchte. Die ärmliche Dotierung der deutschen Wissenschaft wie der deutschen

Beamten zeigt sich darin, dass das, was für Kunst, Theater etc. geschah, bloss mässiger Hofluxus war. In den Provinzen war von irgendeiner Verschönerung des Lebens keine Rede. Er tut, als ob es kein Privatleben gäbe. Dabei kämpfte er gegen alle Intoleranz und religiöse, auch protestantische Kontroverse: «Jeder kann nach seiner Fasson selig werden.»¹⁷ In Schlesien genossen die Jesuiten den Schutz des Königs von Preussen.

17

[BOGEN 4]

So

hoch Friedrichs Idee von der politischen Bestimmung seiner Nation war, so gering war seine Meinung von den Menschen im Detail. Und dies war der Schlüssel zu seiner Behandlung der geistigen Interessen: Die grosse Mehrzahl ist zu ewiger Befangenheit verdammt, auch wenn man ihnen alle Aufklärung brächte. In seiner Korrespondenz mit Voltaire kann man sich leicht einen Begriff von der Religiosität Friedrichs machen. Alles ist mechanisch, das Beamtentum eine Maschine und der König Maschinendirektor. Seine ungeheure Persönlichkeit wurde dennoch vergöttert. Er hatte Preussen zu einer protestantischen Weltmacht erhoben. Was brauchte es aber, um es in dieser Stellung zu behaupten?¹⁸

Friedrichs Verhältnis zu Deutschland

Von einer künftigen geistigen Hegemonie ahnte Friedrich nichts, ihm genügte die politische. Gegen das Deutsche Reich, das gegen ihn hatte mithalten müssen, hegte er tiefste Verachtung – ausgenommen das letzte Jahr seines Lebens (1786 und der Fürstenbund).¹⁹ Er hatte aber keine Eroberungspläne mehr und konnte nicht ahnen, wie bald das Reich Erbmasse sein würde. Allein es kam zu allerlei Einmischungen seinerseits, besonders in geistliche Wahlen. Friedrich war u. a. «Direktor des westfälischen Kreises».²⁰ Sein ehemaliges Einverständnis

18 mit Frankreich, auf das er auch 1756 wieder hoffte, war vergebens, weil nachher Österreich die Franzosen und Russen an sich zog. Es wirkte nicht auf Friedrich, dass auch im Reich überall grosse Sympathien für ihn vorhanden waren (Goethe: Dichtung und Wahrheit).²¹ Er war zufrieden, wenn er Österreichs Vergrösserung durch Bayern (1778–1786) verhinderte.

In seinem Verhältnis zu Europa, eine Frucht langer Defensivstellung, werden wir ihn bei Anlass Polens genugsam kennen lernen. Er verschmähte allen blossen Schein. Seine Gesandten waren schlecht dotiert; aber dafür hatte er ein Heer und einen Schatz und einen persönlichen Ruhm ohne Gleichen. Wahrscheinlich war wenig theoretisches System in ihm. Seine historischen Schriften sind ohne Schönheit, aber klar und enthalten möglichst wenig Allgemeines, Spekulatives: *Histoire de mon temps*, *Histoire de la guerre de sept ans*, *Mémoires de 1763 jusqu'à 1775 – de ce qui s'est passé de plus considérable depuis 1774 jusqu'à 1778*, *Mémoires sur la guerre de 1778*. Die Abfassung und der Zweck seiner Schriften können nicht weiter behandelt werden, hingewiesen sei aber auf die Unechtheit der «*Matinées royales de Frédéric II roi de Prusse*».²²

Schlussfrage

Die Eroberung Schlesiens ist vielleicht ewig fatal, ihre Folgen sind der Kampf und Dualismus Deutschlands, während Russland ehrgeizig und gross wird; gegen dessen Übermacht kämpfte Friedrich zu spät an. Preussen und Österreich sind vereinigt, als Garanten Polens und des Nordens, und dann gegenüber der Revolution!

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de